

Liebe Menschen

Über den Sommer und Herbst 2023 war ich Teil vom Artist Lab «Publikumsverstehender», welches eines der bundesweit 64 Evaluationslabore ist, bei denen Künstler:innen und Kunstschaffende zu Fragen rund um Publika der Freien Darstellenden Künste geforscht haben. Mit dabei in «Publikumsverstehender» waren Kunst- und Theaterschaffende aus den Sparten Tanz, Schauspiel und Musik. Während dieses Stipendiums durfte ich an einem Workshop von Jule Geller zum Thema «Legend Making» teilnehmen. Ihre Inputs haben mich begeistert und dazu inspiriert mit ihr ein Interview zu führen um das Thema weiter zu vertiefen und es mit anderen Menschen teilen zu können. Nun wünsche ich: Viel Spass beim Lesen des Interviews!

Fabienne Trüssel
Schauspieler:in

Weiterführende Informationen und Links:

Dr. Jule Geller
www.jule-geller.com

Fabienne Trüssel
www.fabiennetrussel.com

Artist Lab «Publikumsverstehender»
<https://dorotheaeitel.my.canva.site/publikumverstehender>

Dorothea Eitel (Tanz) – Laborleitung
Bettina Runge – Produktionsleitung
Isabel Carvalho (Tanz) - Kernteam
Jonas Kaltenbach (Musik) - Kernteam
Oleg Kaufmann (Tanz) – Kernteam
Giada Peli (Tanz) - Kernteam
Dr. Marietta Schürholz - Kernteam
Fabienne Trüssel (Schauspiel) – Kernteam
Dr. Jule Geller (Possibility Management) – Expert:in
Luciana Lara (Tanz) – Expert:in

Bundesweite Artist Lab 2023
<https://www.fonds-daku.de/events-und-diskurs/labs/labs-2023/>

«Ich kann mich gezielt unsichtbar und sichtbar machen.»

Jule Geller hat in ihrem bisherigen Leben nach Möglichkeiten gesucht sich für eine lebenswertere Welt zu engagieren und sich dabei selber gefragt: «Wie geht das überhaupt?» Sie war Klimadatenforscherin, hat den Dokortitel in Mathematik, ist Yogalehrerin und Trainerin für Possibility Management. Im Mai 2023 stand sie als Akteurin auf einer offenen Bühne vor Publikum. In ihrer Arbeit und ihrem Sein beschäftigen sie Fragen wie: «Was braucht es, dass Menschen ihre eigene Wahrheit aussprechen? Was ist meine Wahrheit und für was gehe ich im Leben?» Sie will Menschen empowern und in die Selbstverantwortung bringen. Zum Thema «Legend Making» hat sie schon viel geforscht und erzählt nun im Gespräch mit der Schauspielerin Fabienne Trüssel von ihren Erfahrungen.

«Es gibt keine Geschichte zu deiner Erfahrung bis du eine Geschichte zu deiner Erfahrung erfindest.»

Dieser Satz war der Startschuss des Workshops, den du im Rahmen des Artist Lab «Publikumsversther» geleitet hast. Du hast uns gefragt, was der Satz für uns bedeutet.

Jule, nun frage ich dich: Was bedeutet der Satz für dich?

Wir Menschen sind Geschichtenerzähler:innen.

Gerne möchte ich dazu ein Beispiel aus der Natur erzählen: Ich gehe fast täglich in den Wald direkt bei mir um die Ecke. Für die Bäume passieren Dinge einfach. Es regnet. Der Wind pfeift. Die Bäume machen nur eine direkte Erfahrung, wie zum Beispiel »nass werden« oder «vom Wind bewegt werden». Die Bäume haben keine Geschichte dazu.

Wir Menschen sind aber so gebaut, dass wir sofort Geschichten kreieren. Wenn zum Beispiel eine Regenwolke auftaucht, so denke ich vielleicht nicht nur: «Ah, da ist eine Wolke», sondern auch noch «Oh nein, wenn es jetzt regnet ist das blöd, denn ich habe keinen Schirm dabei, dann werde ich nass und ich friere». Sofort beginne ich also eine Geschichte zu kreieren. Und dies mache ich auch im Zusammenspiel mit anderen Menschen. Nehmen wir mal an, ich sehe einen Menschen, der schwarz gekleidet ist und eine Leiter in der Hand hat, dann denke ich sofort: «Aha, Schornsteinfeger.» Also sobald ich etwas sehe oder höre – jetzt hat zum Beispiel hat grad meine Mitbewohnerin gelacht und da kam bei mir sofort die Geschichte «Ah, die hat sich bestimmt etwas Witziges auf Instagram angeschaut». Wir Menschen sind so gebaut, dass egal was geschieht, wir sofort eine Geschichte dazu kreieren. Und so verstehe ich dieses Zitat: Da ist eine Erfahrung und sofort habe ich eine Geschichte dazu.

Für mich impliziert dieser Satz auch, dass wir aktiv beeinflussen können welche Geschichte ich erzähle. Doch können wir das wirklich, respektive wo haben wir Macht darüber, was wir erzählen und wo passiert es uns einfach, ohne dass wir Einfluss darauf haben?

Das eine ist erstmal die Erkenntnis, dass wir Menschen Geschichtenerzählende sind. In dem Moment, wo ich das weiss, gibt es, meiner Meinung nach, eigentlich keine Grenzen, wie ich das nutzen kann. In dem Moment, wo ich weiss, dass meine Lebenswelt aus meinen Geschichten besteht, kann ich zu allen Sachen, die Geschichte erzählen – dabei geht es nicht um Fantasyworld – die ich will und die mir Kraft gibt. Die einzige Grenze, die ich sehe ist, wie bewusst ich in meinem Leben bin. Die Beispiele, die ich vorhin gebracht habe, waren ja alle unbewusst. Und es muss mir ja zuerst bewusst werden. Ich muss denken können: «Oh, wow ich erzähle diese Geschichte darüber». Erst dann kann ich wählen, welche Geschichte ich erzählen will. Die Frage ist also: «Wie bewusst laufe ich durch mein Leben?»

In meinem Workshop im Artist Lab haben wir dies zusammen geübt. Wir versuchten herauszufinden, welche Geschichte ich über mich als Künstler:in erzähle. Und dazu braucht es erstmal ein Bewusstsein darüber, dass es eben nur Geschichten sind. Und zu erkennen, dass ich auch eine andere erzählen kann.

Während ich nun darüber rede, wird mir bewusst, dass es noch eine andere Grenze gibt. Nämlich da, wo die Geschichte in eine Fantasiewelt abrutscht. Der Schlüssel ist für mich dazu, dass es trotzdem noch auf den Erfahrungen, also auf dem was wirklich geschehen ist, basiert. Zum Beispiel könnte ich verschiedene Geschichten über das Artist Lab erzählen, in dem wir uns getroffen haben. Die Erfahrung ist, dass dieses Artist Lab stattgefunden hat und wir uns dort beide physisch begegnet sind. Basierend darauf kann ich mir die kraftvollste Geschichte auswählen. Da wiederum gibt es für mich keine Grenzen.

Bei den ganz, ganz krassen Geschichten, die unterbewusst sind und die wir mit uns rumtragen, bei denen braucht es noch ein bisschen mehr als nur die Entscheidung im Kopf, dass ich etwas Neues erzählen will. Wir nennen das im Possibility Management «Alte Entscheidungen». Zum Beispiel die «Alte Entscheidung», bei der ich mir selber erzähle: «Oh, wenn ich irgendwo gesehen werde und einen Fehler mache, dann werde ich ausgestossen und darf nie wiederkommen.» Da hat es für mich einige Schritte gebraucht und es hat gedauert bis ich aufgehört habe mir zu sagen «Oh, wenn ich jetzt einen Fehler mache, dann ist das schlimm» und die Geschichte wählen konnte: «Ich probiere, ich mache Fehler und lerne aus den Fehlern.»

Ein Glaubenssatz, der sich verändert?

Genau.

Rund um das Thema «Geschichten erzählen» bin ich auf verschiedene Begriffe gestossen wie zum Beispiel: «Storytelling» oder «Legend Making» und «Narrativ». Wo unterschieden sich deiner Meinung nach diese Begriffe und wo siehst du Ähnlichkeiten?

Das Wort «Narrativ», muss ich ehrlich sagen, ist mir jetzt nicht so geläufig und nutze ich nicht oft.

Folgende Definition dazu habe ich gefunden: « Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung, die das Weltbild einer Gruppe oder Kultur bestimmt. Dabei werden gesellschaftliche Ereignisse oder Ideen in Geschichten verpackt. »

Mit «Narrativ» habe ich mich bei einem Theaterstück intensiver beschäftigt, wo es um Rollenbilder ging. So wie ich das verstanden habe, kann zum Beispiel ein Narrativ sein: Frauen sind das schwache Geschlecht, sitzen zuhause und kochen gerne.

Wenn wir uns dies immer wieder erzählen, haben wir irgendwann den Eindruck, dass dies so ist und verhalten uns danach. Es wird zu einer Norm. Wir können aber auch sagen, dass wir eine andere Geschichte über Frauen erzählen wollen. Wir können das Narrativ weitergeben, das wir Menschen unabhängig von einem Geschlecht gleichwertig sind und selber Entscheidungen treffen dürfen, die auf unseren Bedürfnissen basieren.

Also mehr eine kollektive Geschichte?

Ja.

Ein anderes Wort von Geschichten erzählen. Da sehe ich jetzt so einen grossen Unterschied zu den anderen Begriffen. So wie du es gerade erzählt hast, erzählt eine Frau eine Geschichte über sich oder andere Frauen und wird diese Geschichte nur genug oft erzählt, so etabliert sie sich. Und du hast zuerst eine Geschichte erzählt, die das Patriarchat systematisch den

Menschen von klein auf erzählt und irgendwann glauben wir das. Und wir wissen noch nicht mal, dass wir so eine Geschichte in uns haben. Sie ist einfach so drin.

Dann gibt es Legenden. Sie sind für mich eine spezielle Form von Geschichten. Wir haben euch ja zum Beispiel im Lab dazu aufgefordert eine Legende über euch zu erzählen. Oder eine Legende über die «Wandelbar». Also da sind all diese coolen Menschen in diesem Lab und die, A) richtig coole Kunst machen und B) sind die noch so cool, dass sie nicht nur Kunst machen wollen, sondern auch noch ganz anders agieren und sich reflektieren. Da dachte ich mir: Allein das ist schon legendär. Die Menschen, die es in dieses Lab schaffen, genau das ist schon legendär. Was für Legenden gibt es noch über diese Personen?

Das ist etwas, was wir in unserer Kultur nicht lernen. Im Patriarchat nicht lernen. Das Patriarchat und der Kapitalismus wollen uns klein halten. Denn wenn wir erfahren, was für coole Menschen, was für Legenden, wir eigentlich sind, dann fangen wir nämlich an unser eigenes Ding zu machen. Dann hören wir auf diesen ganzen Quatsch zu konsumieren.

Die Idee dahinter in diesem Workshop war dieses «Legend Making» zu trainieren und dich stärker zu machen. Denn wir sind es uns nicht gewohnt uns nicht klein zu machen. Mir fällt es auch schwer. Nicht mehr so sehr. Aber das ist ein Weg.

Du hast eben über die Übung im Workshop gesprochen, die wir mit dir gemacht haben. Gerne möchte ich etwas genauer darauf eingehen. Die Übung fand in Zweiergruppen statt. Person A erzählte Person B eine Legende über sich als Künstler:in oder Kunstschaffende:r. Danach gab Person B Feedback. Anschliessend gab es eine zweite Runde, in der wir Inputs aus den Feedbacks umsetzen konnten. Dabei ist mir aufgefallen, wann mich die Erzählung meines Gegenübers gepackt hat und wann ich abschweifte. Was würdest du sagen, wann fesselt dich die Geschichte eines Menschen und wann nicht? Kannst du das an etwas festmachen?

Wir sind komplett komplex. Daher tue ich mich sehr schwer damit, weil ich nicht generalisieren möchte. Aber was ich für mich gemerkt habe bei der Arbeit im Lab war, dass meine Aufmerksamkeit – und ich versuchte meine Aufmerksamkeit im ganzen Raum und bei allen Paaren zu halten – zu den Menschen hinwollte, die sich am wenigsten versteckt haben. Und damit meine ich nicht, sich künstlich aufzublasen, sondern dort wo Personen einfach ehrlich und total begeistert waren von dem, was sie in der Welt erschaffen haben. Die Dinge sagten wie: «Und yeah, dann habe ich nämlich das und das kreiert, weil ich gesehen habe die Welt braucht das und das. Es war nicht einfach, aber ich habe das hingekriegt in dem ich das und das gemacht habe.» Dann war ich sofort dort. Im Gegensatz dazu, war es für mich schwierig Leuten zu folgen, bei denen das «sich selber anzweifeln» dazu kam. Ich habe das dann genutzt als Raumhalterin. Denn jedes Mal, wenn ich spürte, da zieht es mich jetzt gar nicht hin, dann bin ich genau dorthin gegangen, denn da wurde ich als Raumhalterin gebraucht.

Das «fest in dem zu stehen, was ich gemacht habe» war für mich der Indikator dafür, ob ich davon gefesselt wurde. Ich kenne keinen Menschen, der noch nie etwas Grossartiges vollbracht. Und in dem einfach zu stehen. Das ist das, was meine Aufmerksamkeit fesselt.

Du hast von dem «sich selber anzweifeln» gesprochen hast und dass du da dann eher abgeschweift bist oder es dich nicht in den Bann zog. Nun frage ich mich: Wie wäre es dann, wenn ich voll und ganz zu meinem Zweifel stehen würde? Wenn ich zum Beispiel sage: «Ich habe immer wieder angefangen aufzuschreiben, wie ich eine Idee umsetzen will, es wieder durchgestrichen, wieder neu angefangen, habe es jeden Tag versucht und immer wieder angezweifelt. Ich habe zehn Wochen gezweifelt.»

Wenn ich zu diesem Zweifel stehe, wird er dann auch interessant?

Ja. Denn du hast dich ja in dem Moment eben grad nicht angezweifelt. Du hast dich in deinem Zweifel nicht angezweifelt. Du standest grad voll in dir als du mir davon erzählt hast und ich habe dir super gerne zugehört. Es wäre anders gewesen, wenn du gesagt hättest: «Ich weiss ich sollte das nicht, aber ich habe zehn Wochen gezweifelt und eigentlich sollte ich das ja nicht und ich sollte die Arbeit schon längst fertig haben, aber ich kann das nicht und ich bin nicht gut genug.» Hättest du es so gesagt, dann wäre meine Aufmerksamkeit woanders hingewandert.

Wo kann ich diese Erkenntnis als Kulturschaffende nun nutzen oder in meine Kunst einbringen?

Ich sehe es vor allem in der Sichtbarkeit. Wie sichtbar bin ich als Künstler:in? Was ich sehr oft erlebe ist, dass ich überrascht bin darüber, was die auf die Bühne bringen – sei es jetzt im Bereich Musik, Tanz oder Schauspiel. Denn wenn ich die Künstler:innen vor oder nach der Show sehe, sind die genau in dem drin, dass sie Geschichten in der Art über sich erzählen wie: «Ich bin nicht gut genug. Oh, ich versteck mich hier lieber. Ich kann nicht mit Menschen reden.» Ja, auch das ist eine Geschichte. Wir sind Menschen. Natürlich können wir mit Menschen reden.

Weisst du all diese Geschichten versus jemand, der durch die Welt geht mit: «Ich steh zu dem, was ich gemacht habe.» Und das heisst nicht dieses sich darstellen, sondern einfach dieses «Boah, in diesen coolen Projekten spiel ich mit». Das ist ein Mindset, das mich abholen würde.

Gerne möchte ich noch auf die Unterscheidung «Ich als Kulturschaffende, die ihr eigenes Projekt präsentiert» und «Ich als Fabienne, die ihre Erfahrungen für die Kunst nutzt» eingehen. In beiden Parts sehe ich Möglichkeiten, wie ich mir «Legend Making» zu Nutze machen kann. Ich kann es nutzen in dem, wie ich über meine bisherigen Projekte spreche, respektive, dass ich eben dazu stehe und sage: «Ich habe das und das gemacht» und davon erzähle, was mich daran interessiert. Andere Menschen können so dort andocken, wo ich hinwill.

Und dann aber auch um Material zu generieren für ein Projekt, für Kunst. Und damit meine ich, wenn ich als Fabienne zu dem stehe, was ich erfahren habe. Dann ist dies auch potenzielles Material um es in einem Kunstprojekt zu nutzen, sei es als Autorin oder als Rollenmaterial im Schauspiel. Sobald ich also dazu stehe, wird es zu etwas, was ein Erleben erzählt und kann zu einer Geschichte werden, die fesseln kann.

Also sobald ich mich und meine Erfahrungen nicht verstecke oder negiere, sondern zu ihnen stehe. Um es nochmal mit dem Beispiel des Baumes zu sagen: Er negiert nicht, dass er nass wurde, sondern es regnete und er wurde nass.

Ich kann da grad auch ein Beispiel nennen von einer Form eines Storytelling, das in meinem Leben ein riesiger Switch gemacht. Das war mein letzter Liebeskummer. Da waren ganz viele Sachen, wo ich dachte: «Oh nein, jetzt bin ich wieder in diesem Prozess.» Bis ich es einfach hingenommen habe und mir gesagt habe: «Ich habe grad Liebeskummer und es ist wie es ist.» Dann habe ich genau das gemacht, was du grad beschrieben hast. Ich habe das als Erfahrungen gesammelt. Und dann sogar aufgeschrieben. Das Ergebnis war, dass es viele Leute inspiriert hat für sich andere Dinge zu tun. Es haben mich einige Leute angeschrieben. Und das war genau dieses «Ich stehe dazu».

Im Lab haben wir geübt diese Legenden aus euch herauszukratzen, ihnen Platz zu geben. Ich meine wir sind nicht immer Legenden. Auch in meinem Liebeskummer gab es vieles, das vielleicht nicht legendär war. Ich habe da fünf Liebesfilme hintereinander angeschaut und Schokolade gegessen nonstop, lag in der Badewanne.

Aber es ging vor allem darum, dass ich dazu stehe, zu dem was ich grad erlebe.

Mir stellt sich immer wieder eine Frage. Wir haben es alle nicht gelernt, wie grossartig wir eigentlich sind und das zu entdecken und auch zu erzählen. Und trotzdem ist da auch was bei Künstler:innen besonders auffällt und das ist dieses «sich verstecken» und «kleinmachen». Hast du das auch so beobachtet oder siehst du was das ist?

Ich denke, dass es schlussendlich ein sehr menschliches Phänomen ist. Viele die auf der Bühne stehen, tragen in sich auch die Unsicherheit darüber, ob sie wieder einen nächsten Job bekommen, ob sie wieder gebucht werden. War das was ich gemacht habe, etwas was die Leute sehen wollen? War es so, dass sie mich wieder sehen wollen? Werde ich geliebt? Liebt mich das Publikum? Und wiederum sind dies auch Fragestellungen, die dich als Künstler:in klein halten können, die aber von deinem eigenen Mindset kommen.

Und ich glaube auch, dass eine Grundmotivation des Menschen unter anderem ist Anerkennung und Liebe zu bekommen. Vielleicht ist da auch hilfreich sich als Kunstschaffende auch mal kritisch zu fragen: Wem will ich denn gefallen? Und muss ich das überhaupt? Das fiese und paradoxe an diesem System ist, dass du als Künstler:in dann am besten bist, wenn du frei davon bist und trotzdem ist es auch ein Irrglaube, dass du komplett unabhängig bist, denn du bist ja abhängig davon, ob du gefördert wirst, ob du beklatscht oder ausgepiffen wirst, ob du wieder gebucht wirst. In diesem Job gibt es viel was dein Ego verletzen kann. Als Künstler:in bist du nicht in einem System, wo du weisst, wenn ich diese und diese Ausbildung mache und diesen Weg gehe, dann kommt ziemlich sicher die nächste Stufe der Karriereleiter. Es kann sein, dass du deinen Job gut machst und trotzdem kein Folgeengagement bekommst. Du wirst als Schauspieler:in auch immer wieder neu bewertet und gemessen. Ich glaube, dass du als Kunstschaffende:r in einem System bist, das dich in vielen Punkten angreifen kann. Und gleichzeitig bietet es auch die Möglichkeit, dass du durch all das besonders stark wachsen kannst und total frei wirst. Es kann eben beides passieren. Ja, es ist eine coole Lebensschule. Du hast da eben so ein paar Geschichten erwähnt, wie zum Beispiel: «Ich stehe auf der Bühne und ich möchte Liebe bekommen.» Was wären, wenn ich meine Geschichte ändere in: «Es gibt unendlich viel Liebe auf der Welt.»? Ich kann mich jetzt entscheiden die Pflanze neben mir zu lieben und schon bin ich in einer Liebesbeziehung. Es gibt kein Ende davon, was du wählst. Ich teile das, was du erzählt hast, dass es eine harte Schule ist um das zu üben: Immer wieder davon abhängig zu sein davon, ob du gebucht wirst oder nicht.

Kennst du Bücher, die zum Thema «Storytelling» hilfreich sind zu lesen?

Hm...nicht direkt...aber: Was ist die Kraft eine gute Geschichte zu erzählen? Wann habe ich Menschen gerne zugehört? Dann wenn sie ihre Gefühle mitgenommen haben. Wenn ich zum Beispiel eine gute Geschichte erzählen will, die fesselt, dann fahre ich bewusst meine Wut hoch und nehme meine Freude damit die Geschichte an Fahrt aufnimmt.

Zum Umgang mit Gefühlen, kenne ich ein Buch von Clinton Callaghan mit dem Titel «Die Kraft des bewussten Fühlens.»

Wie hat sich dein Blick auf die Kunst verändert seit du dich mit «Legenden» beschäftigst?

Darüber habe ich noch nie bewusst nachgedacht. Das ist eine sehr coole Frage. *überlegt* Ich merke es, wenn ich Filme schaue. Da ist wie so ein «öh», zum Beispiel, ich kauf diese Geschichte nicht ab oder das packt mich. Ich habe mehr Bewusstsein dafür, welche Geschichten mir Kraft geben oder nicht. Und ich gehe da zum Beispiel auch einfach mal weg, wenn die Geschichte mir keine Kraft gibt, auch wenn es vielleicht interessante Kunst wäre.

Was bringt es meinem Publikum, dass ich mich als Kunstschaffende mit dem Thema «Legenden» auseinandersetze?

Ich fange mal damit an, was es deinem Gegenüber bringt. Wir haben es ja bewusst in Zweiersettings gemacht. Meine Erfahrung ist, dass wenn Menschen wirklich mit sich in der Legende stehen, dass ich dann wirklich in Kontakt mit ihnen sein kann. Dann kann ich mit denen in Beziehung gehen. Mir fällt es grad schwer dies auf die Bühne zu übertragen, denn da bist du ja als Rolle auf der Bühne, aber ich sag jetzt mal, wenn du als Fabienne auf der Bühne stehst, dann kann ich viel mehr mit dir in Kontakt gehen, wenn du in dieser Fabienne drinne stehst, als wenn du dich verstecken möchtest. Und auch das ist wohl ein Teil von dir, jedenfalls ist es ein Teil von Jule: «Ich weiss nicht ob ich das kann.» Wenn ich mir das erzähle, dann bin ich weniger da im Raum.

Es schafft so viel mehr Nähe, wenn Menschen miteinander in ihrer Grösse in Kontakt gehen. Und in der Grösse stehen heisst nun nicht, dass ich die ganze tolle Dinge über mich erzählen muss, sondern ich kann auch mit meinen Schwachpunkten da sein.

Mich hat es inspiriert in den Übungen zu erfahren, wo der andere Mensch hinmöchte und ich dadurch auch spüren konnte, wo ich andocke. Das Angebot des anderen Menschen wird klarer. Es wird klarer für was ich offen bin und andere können besser einsteigen um eine Co-Kreation zu erschaffen. Vielleicht auch Co-Kreation mit dem Publikum. Eine Möglichkeit, die ich da sehe ist dies in der Stückentwicklung zu nutzen. Zum Beispiel um mit Publikum zusammen ein Stück zu entwickeln, Themen weiter zu vertiefen.

Hast du schon Menschen über einen längeren Zeitraum begleitet, die sich mit «Legend Making» auseinandergesetzt haben? Und falls ja, was ist dir dabei aufgefallen?

Im Prinzip viele Trainer von Possibility Management. Es gibt ein Teil der Trainer:innen und das sind nicht die Deutschen – es scheint Teil der Deutschen Identität zu sein, sich ein bisschen zu verstecken. Und es gibt ein Teil, die sich gar nicht verstecken und die kleine Videos veröffentlichen, wo sie neue Sachen, die sie herausfinden so verkaufen, dass dies alle Menschen verstehen können und das macht dann: «Bähm»! Diejenigen sind so in dem Storytelling drin, dass es bei mir den Effekt hat, dass ich wissen will, was sie machen. Und es inspiriert mich. Der Effekt davon ist, dass diese Menschen super sichtbar sind. Dass diese Videos viel mehr Menschen anschauen, als die Videos von anderen. Und sie somit auch mehr Menschen haben, die ihre Trainings besuchen. Der Effekt war Sichtbarkeit.

Du hast beschrieben, dass es dir aufgefallen ist, dass es Unterschiede gab in Bezug auf Gewohnheiten, wie wir Storytelling betreiben oder nicht betreiben und auch in Bezug auf den Ort, woher die Menschen kommen. Ist das richtig?

Ja, was ich beobachtet habe ist, dass es Menschen, die zum Beispiel in Amerika aufgewachsen sind, leichter fällt eine Legende über sich zu erzählen als Deutschen.

Da sind wir dann wieder bei den Narrativen. Bei den kollektiven Geschichten, die wir uns erzählen.

Freut sich

Genau.

Ist bewusst eine «Legende» über sich selber zu erzählen nicht «Manipulation»? Respektive verschweige ich denn dadurch nicht absichtlich Seiten, die mir nicht dienlich sind?

Du hast das Wort «absichtlich» bereits in der Frage gehabt. Es ist egal, was ich tue, die Frage dabei ist immer: «Was ist meine Absicht?»

Ich kann es auch umdrehen: «Ist es nicht manipulativ oder halte ich nicht Leute in einem Irrglauben über mich, wenn ich denen ständig die Geschichte erzähle «Ja, ich hab so ein paar Sachen gemacht, aber eigentlich bin ich ganz klein und eigentlich kann ich gar nichts?»

Und dann ist auch die Frage, was die Absicht ist etwas nicht zu erzählen. Bin ich etwas am Verschweigen, weil ich Angst habe mich zu zeigen? Oder wähle ich grad, wie ich etwas erzähle und was ich erzähle?

Und es geht beim Geschichten oder Legenden machen gar nicht darum die Fakten zu ändern, denn ich ändere sie ja nicht, sondern ich stehe einfach zu meinen Fakten.

Wann habe ich einfach nur Angst mich zu zeigen? Und es ist legitim diese Angst zu haben, aber was wäre auszuprobieren mich mit meiner Angst zu zeigen?

Und mich mit dem zu zeigen, was ist. Wie du vorhin zum Beispiel meinst: «Dann habe ich zehn Wochen im Bett gelegen und an mir gezweifelt.» Und dann in dem Zweifel einfach zu stehen.

Das wäre schon ein schöner Beginn für ein Stück: «Ich und mein Zweifel»

Ja stimmt. *Beide lachen*

Welche Legende hast du noch nie über dich erzählt und möchtest du jetzt erzählen?

Ich habe noch nie die Legende über mich erzählt, wie ich es in der zehnten Klasse geschafft habe zweimal – *hält zwei Finger hoch und strahlt* wirklich nur zweimal – am Astronomieunterricht teilzunehmen und sonst nicht, ohne dass dies bemerkt wurde. Ich hatte das drauf und das war legendär, ich hatte es drauf das irgendwie zu riechen, dass wir da die Leistungskontrolle schreiben und genau dann aufzutauchen, ohne davor oder danach hinzugehen. Das hat nie jemand bemerkt. Ich kann mich also unsichtbar machen, wenn ich das will. Und gezielt sichtbar werden, wo es nötig ist.

Danke vielmals Jule Geller für dieses aufschlussreiche Gespräch.

Das Interview führte: Fabienne Trüssel